

# Schützengraben- Bücher

für das deutsche Volk

Die deutschen Balten in  
Liv-, Est-, und Kurland

von

Max Hildebert Boehm



Berlin 1917

Verlag von Karl Siegismund  
Kgl. Sächs. Hofbuchhändler

# Schlüßengrabenbücher für das deutsche Volk

1. Otto, Berthold, Weltkrieg und Weltgeschichte
2. " " Wer hat Schuld an dem Weltkriegs
3. " " Belgien und die Neutralität
4. " " Unser Feind Frankreich
5. " " Unser Feind Rußland
6. " " Unser Feind England
7. Behrens, Franz, M. d. R., Aus Deutschlands Wirtschaftsleben
8. Sohnen, Prof. Dr. H., und Fr. Lembke, Heimat und Vaterland
9. v. Gottberg, Otto, Amerikanische Neutralität
10. v. Ardenne, Gen.-Leutn., Der deutsch-französische Krieg 1870/71
11. Levy, Prof. Dr. Hermann, Unser Wirtschaftskrieg gegen England
12. Lienhard, Prof. Dr. Fr., Weltkrieg und Elßaß-Lothringen
13. Klaußmann, A. Oskar, Die Leute zu Hause
14. Levy, Prof. Dr. Hermann, Unser tägliches Brot im Kriege
15. Briets, Dr. G., Die deutsche Landwirtschaft während des Krieges
16. Schwidenberg, W., Kriegsarbeit und Kriegsfürsorge
17. Briets, Dr. G., Die deutsche Nahrungswirtschaft im Kriege
18. v. Kühlwetter, Kapitän z. See, Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser
19. Wygodzinski, Prof. Dr. W., Deutschland und die Weltwirtschaft
20. Schäfer, Prof. Dr. Dietrich, Deutsche Kultur und ihre Aufgaben
21. Eßlen, Prof. Dr. Joseph Bergfried, Das Geld im Kriege
22. Jäch, Prof. Dr. Ernst, Die Türkei und Deutschland
23. v. Kühlwetter, Kapitän z. See, Unser Seekrieg
24. Rapp, Prof. Lic. W., Die Westmark des Deutschen Reiches
25. Rigeliet, Hans, Mein Beruf vor und nach dem Kriege
26. Dade, Prof. Dr. Heinr., Zurück aufs Land zur Quelle deutscher Volkstümlichkeit
27. Rothhaus, G., Erwerbstätigkeit d. Kriegsteilnehmer a. d. gewöbl. Wirtschaft
28. Salomon, Dr. Alice, Frauendienst im Kriege
29. Klaußmann, A. Oskar, Der Krieg als Erzieher
30. v. Zedlich u. Neufirch, Freiherr, Die Reichs- u. Staatsfinanzen im Kriege
31. Brandt, Dr. Otto, Die Industrie während des Krieges
32. zu Reventlow, Graf Ernst, Der deutsche "Militarismus"
33. Moeglich, Alfred, Ländliche Kriegerheimstätten und Wirtschaftsstellen
34. Kurzynski, Dr. R., Die Wohnungsfrage vor und nach dem Kriege
35. Warncke, Paul, Der Weltkrieg im Spiegel von Humor und Satire
36. Oncken, Univ.-Prof. Dr. H., Die Friedenspolitik Kaiser Wilhelms II.
37. Plate, H., M. d. S., Fürsorge für das deutsche Handwerk
38. Strecker, Prof. Dr. Wilh., Deutsche Erfinderkraft während des Krieges
39. Neuberg, Johs., Geh. Reg.-Rat, Wie sorgt das Recht f. d. Kriegsteilnehmer
40. Pfeiffer, Dr. Maximilian, M. d. R., Durchhalten!

\* \* \* Jedes Buch kostet 20 Pfg. \* \* \*

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom  
Verlag Karl Siegismund in Berlin SW, Dossauer Str. 13

274 A-2829

# Schückengraben= Bücher

für das deutsche Volk

Die deutschen Balten  
in Liv-, Est- und Kurland

Von

Dr. Max Hildebert Boehm

62967

114. bis 116. Tausend

---

Berlin 1917

Verlag von Karl Siegismund

# Inhalt.

---

	Seite
Einleitung . . . . .	3
I. Deutsche Kolonie . . . . .	4
II. Spielball der Mächte . . . . .	15
III. Russische Provinz . . . . .	20
Schluß . . . . .	46

*Est. A*  
TARTU ÜLIKOOLI  
RAAMATUKOGU

*31173*

## Einleitung.

Auf einem Schlachtfeld im Osten, irgendwo, lag ein sterbender russischer Offizier. Als sich deutsche Soldaten ihm näherten, rief der Todwunde zu ihrem größten Staunen in reinstem Deutsch: „Brüder, gebt mir noch einmal die Hand. Mein Blut gehört dem Zaren, mein Herz dem deutschen Vaterland.“ Dann starb er.

Klarer als in langen Erörterungen enthüllt sich in dieser schlichten Begebenheit der tiefe seelische Zwiespalt, in den unsere deutschen Brüder im baltischen Land geraten sind. Wir hier im Reich haben ja fast vergessen, daß dort an der Ostsee, in den alten Ordensländern Livland, Estland und Kurland Deutsche wohnen, für die das Russische so gut wie für uns eine schwer erlernbare Fremdsprache ist. Das Herz dieser Balten schlägt tren für das Deutschtum. Jahrhundertelange Kämpfe haben nicht vermocht, sie deutscher Art und deutschem Glauben abwendig zu machen. Aber als Untertanen des Zaren, dem sie als echte Deutsche die Treue halten, die sie einmal geschworen, sind sie jetzt gegen uns ins Feld gezogen und kämpfen — blutenden Herzens — auf der Seite der Kosaken gegen ihre deutschen Stammesbrüder.

Wir dürfen deshalb nicht über sie aburteilen. Große geschichtliche Tugungen, von denen in diesem Büchlein die Rede sein soll, haben sie mit

4 Notwendigkeit in diese unglückselige Doppelrolle hineingedrängt. An uns, am Deutschen Reich wäre es gewesen, die älteste Kolonie am Ostseestrande festzuhalten. Aber schon vor Jahrhunderten hat das deutsche Mutterland die baltischen Brüder dem Verderben preisgegeben, in Zeiten, wo es mit der Macht des alten Reiches reizend abwärts ging. Heute, wo das junge Reich — kraftvoll wie nie zuvor — aufs neue in Europa aufgestanden ist, rührt uns auch das baltische Schicksal wieder als ein Teil unseres eignen Schicksals an. Da haben wir alle die Pflicht, uns auf die großen geschichtlichen Fragen zu besinnen, die dort im Osten, in der Ecke zwischen dem Finnischen und dem Rigaschen Meerbusen, heute aufs neue entschieden werden.

## I. Deutsche Kolonie.

Zwei große weltpolitische Gedanken geben der deutschen Geschichte im Mittelalter ihren großen Zug: der Kaisertraum von der Erneuerung des römischen Weltreichs in christlichen Formen und der stahlharte Wille zur deutschen Kolonisation des slawischen Ostens. Immer und immer wieder übte durch die ganze Geschichte unseres Volkes hindurch der lachende Süden auf den deutschen Barbaren aus unwirtlichem Nordland einen unwiderstehlichen, einen so unendlich oft für uns verhängnisvollen Zauber. Wie die Mücke uns Licht, so kreiste seit den Tagen der Cimbern und Teutonen deutsches Sinnen und Trachten um die Sonne des Südens. Jahrhunderte später folgten dann diesem ersten Einbruch der Germanen in Italien die Gotenzüge der

Völkerwanderung, deren Legende sich um Marichs 5  
Namen rankt, und wieder im Abstand von  
mehreren Jahrhunderten die Romfahrten unserer  
deutschen Kaiser im Mittelalter, durch die nament-  
lich das schwäbische Kaisergeschlecht der Hohen-  
staufen den Wunderbau eines Weltreichs unter  
deutscher Führung aufzurichten suchte. Aber all  
diese glanzvollen Pläne hatten nur kurzen  
Bestand. Gerade an dieser Aufgabe rieb  
sich die deutsche staatliche Kraft im Mit-  
telalter auf. Aus einem festgefügtten po-  
litischen Gebilde wurde Deutschland um die  
Wende der Neuzeit immer mehr zu einem  
staatlich zersplitterten, nur noch durch Sprache  
und Kultur geeinten Volke. So konnte auch der  
unausstilgbare Zug nach dem Süden im deut-  
schen Wesen nurmehr als Schwärmerei von  
Künstlern und Dichtern zum abgeschwächten Aus-  
druck kommen.

Der Süden spielt eine tragische Rolle in der  
Geschichte. Denn er hat unermessliche Kräfte  
unseres Volkstumes aufgesogen und hat uns  
immer wieder von unserer eignen Art abgelenkt.  
So ist es ein Glück, daß ein anderer Zug diesem  
gefährlichen deutschen Schwärmertum das Gegen-  
gewicht hielt: der Blick nach dem Osten. Be-  
denken wir, daß alles Land östlich der Elbe, daß  
der größte Teil von Preußen und Sachsen in er-  
bitterten jahrhundertelangen Kämpfen einem  
fremden wendisch-slawischen Volkstum abgerungen  
werden mußte, daß Königsberg und Danzig, Leip-  
zig und Berlin auf erobertem Boden stehen: dann  
erst wird uns in ihrem ganzen Umfang diese un-  
geheuer eindrucksvolle kolonizatorische Leistung  
des mittelalterlichen Deuchtums offenbar. Der

6 Zug nach dem Süden hat das Deutschtum seelisch bereichert, aber politisch geschwächt. Der Zug nach dem Osten hat bereits seit den Tagen des frühen Mittelalters den festen Grund für die künftige neudeutsche Größe gelegt, auf dem wir auch heute noch, ja gerade heute fest und sicher stehen.

Der Zug nach dem Osten war also diejenige politische That des Mittelalters, in der es die Voraussetzungen für eine Zukunft schuf, die damals noch in unendlicher Ferne lag. So ist es begreiflich, daß es nicht sowohl das alte Reich selber war, auf das diese That zurückgeht. Ihre Anfänge reichen allerdings auf Karl den Großen und die Kaiser aus dem sächsischen Hause zurück. Aber schon sie und vollends die Hohenstaufen waren völlig durch den Blick nach dem Süden gebannt. Die Eroberung des Ostens wurde getragen recht eigentlich durch die Teilfürsten Norddeutschlands, die Wettiner, Askanier und Welfen, durch den trugigen Adel Niedersachsens und durch das erstarkende Bürgertum der aufblühenden Hansestädte, deren Handelsinteressen im Osten lagen. Die Mächte, die die mittelalterlichen ablösen sollten, denen die Zukunft gehörte: sie waren es auch, die diesen zukunftsreichsten Plan des mittelalterlichen Deutschtums wagemutig in die Hand nahmen.

Es waren zwei Wege, auf denen sich diese deutsche Besiedlung des slawischen Ostens vollzog. Das Nächstliegende und deshalb zu frühest Begonnene war das Vordringen auf dem Landweg, die Eroberung von Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, West- und Ostpreußen usw. Die besten Fortschritte machte hier die Kolonisierung,

als nach dem Abflauen der Kreuzzüge die streit- 7  
baren Kräfte der Ritterorden in dies Werk einge-  
stellt werden konnten. Zugleich konnten bei  
dieser Art der Kolonisierung Bürgertum und  
Bauern alsbald folgen, sich im eroberten Gebiet  
niederlassen und durch Vermischung mit den Ein-  
geborenen deutsche Sprache und Kultur zu un-  
umschränkter Herrschaft bringen. Der Märker,  
der Ost- und Westpreuße, der heute noch durch  
seinen fremdsprachigen Namen seine Herkunft  
aus fremdem Volkstum nicht verleugnen kann,  
fühlt sich seit Jahrhunderten als Deutscher. Und  
es ist der berechtigte Stolz all dieser Stämme öst-  
lich der Elbe, als Kern des Preußentums den  
namhaftesten Beitrag zur Größe des neuen  
Deutschlands dargebracht zu haben.

Bekanntlich drang auf dem Landweg das  
Deutschtum soweit vor, wie heute das Deutsche  
Reich sich erstreckt. Der aufblühende litauisch-  
polnische Staat setzte etwa um 1400 dieser groß-  
artigen Ausdehnungsbewegung des mittelalter-  
lichen Deutschtums ein Ziel. Noch jetzt schiebt sich  
polnisches Sprachgebiet wie ein Keil in diese  
äußersten Grenzmarken des preußischen  
Deutschtums. Neben dieser Ausdehnungsbewe-  
gung zu Lande nun setzte um das Jahr 1200  
eine Kolonisierung über See ein. Kaufleute aus  
Lübeck und Bremen, die durch den Rigaischen  
Meerbusen in die Dünamündung einfuhren und  
dort mit den eingeborenen Liven ihre Handels-  
geschäfte trieben, gaben dazu den ersten Anstoß.  
Ein weitblickender Bischof, Albert von Bremen,  
organisierte diesen Siedlungsplan, indem er beim  
Papst einen Kreuzzug gegen das undeutsche  
Heidenvolk im baltischen Land durchsetzte. 1201

8 gründete er selbst an der Dünamündung die Stadt Riga, die bald zu einer mächtigen deutschen Handelsstadt aufblühte. Der Schwertbrüderorden eroberte in heißen Kämpfen das umliegende Land und errichtete dort seine stolzen Burgen, an die sich weite Städtefiedlungen schlossen.

Das baltische Land kann nicht mit landschaftlichen Reizen aufwarten, wie sie der von der Natur gnädiger und verschwenderischer bedachte Süden dem vermöhten Auge bietet. Dies Land zwischen Ostseeküste, Narowa, Peipussee und litauischen Sümpfen ist herbe wie alle nordische Landschaft. Seine Größe entspricht etwa dem Umfang von Bayern und Württemberg zusammengekommen. Auch heute noch ist es durch einen großen Waldreichtum ausgezeichnet, daneben aber bietet es namentlich in seinem südlichen Teil, in Kurland, ausgiebiges und fruchtbares Ackerland. Die zahlreichen Flüsse, die das stellenweise anmutig hügelige Land durchziehen, geben der Landschaft einen meist idyllischen, manchmal aber auch wildromantischen Zug, der den Freund stiller nordischer Landschaft häufig geradezu entzückt. Unter den baltischen Malern hat namentlich der Estländer Gregor von Bochmann die heimatliche Landschaft im Bilde festgehalten, ihre Seele aber ist wohl am feinsten in den Dichtungen des Grafen Eduard von Rejserling erfüllt. Die Urwälder, die bei der „Aufseglung“ das Land bedeckten, sind heute bis auf geringe Reste verschwunden. Aber noch immer stößt der Jäger dort auf Wildarten, die im westlichen Europa bereits ausgestorben sind.

Nach dem dort ansässigen Stamme der Liven

erhielt das Land bei seiner Besiedlung den Namen 9  
Livland, der ursprünglich die ganze Kolonie um-  
faßte, also auch das heutige Kurland und Est-  
land einbegriff. Dieser Livestamm ist ebenso  
wie das Volk der Kuren, nach dem Kurland  
seinen Namen trägt, heute so gut, wie ausge-  
storben. Gegenwärtig wird der Süden des bal-  
tischen Landes, also Kurland und die südliche  
Hälfte des heutigen Livland, von den Letten be-  
wohnt. Die Letten sind nahe verwandt mit den  
Litauern und mit dem Stamme der Preußen,  
der inzwischen im Deutschthum aufgegangen ist.  
Das Lettische gehört nicht zum engeren Umkreis  
der slawischen Sprachen (wie das Russische, Pol-  
nische, Tschechische, Bulgarische usw.), hat aber  
mit diesen einige Ähnlichkeit, vor allem auch in  
der Klangfarbe. Im Norden von Livland und in  
ganz Estland wohnen heute die Esten (sprich:  
Ehsten), die an Zahl etwas hinter den Letten  
zurückstehen. Dieses Volk ist ursprünglich mon-  
golischer Abstammung und steht sprachlich den  
Finnen nahe, die jenseits des Finnländischen  
Meerbusens ihren Wohnsitz haben. Mit den  
Vorfahren der Letten und Esten hatten die bal-  
tischen Ordensritter erbitterte Kämpfe auszu-  
fechten, bis sie sie schließlich der deutschen Herr-  
schaft unterworfen haben. Sie bildeten bis an  
die Schwelle der Gegenwart die Unterschicht des  
Landes, die im wesentlichen Ackerbau trieb. Den  
deutschen Herren war sie zu Abgaben und zu Ar-  
beitsdiensten, zur sogenannten „Frohnde“, ver-  
pflichtet. Um dieselbe Zeit, wo auch in Deutsch-  
land die Abhängigkeit der Bauern stärker wurde,  
sanken auch die estnischen und lettischen Bauern  
in die Leibeigenschaft herab, aus der sie ungefähr

10 um dieselbe Zeit wie in Preußen, aber mehrere Jahrzehnte früher als im übrigen Rußland, auf freien Antrieb des baltischen Adels erlöst wurden. Ihre Ansiedlungen schlossen sich um die großen Rittergüter des deutschen Herrenstandes herum, und zwar in der Form von Einzelgehöften, von sogenannten Gesinden, nicht aber von Dörfern. Dieser Zustand hat sich bis heute erhalten, unsere in Kurland einmarschierenden Soldaten sind auch dort nicht auf zusammengeballte dörfliche Gemeinschaften, sondern auf lose verstreute Einzelansiedlungen gestoßen. Im Norden, im estnischen Gebiet, sind dorfsartige Ortschaften, sogenannte Hafelwerke, hier und da anzutreffen.

Daß sich im baltischen Land nicht so wie im ostelbischen Deutschland die uns vertraute dörfliche Siedlungsform durchgesetzt hat, das hängt mit einem Umstand zusammen, der auch eine andere auffallende Tatsache erklärt: die Tatsache, daß dort das Landvolk seine altüberkommenen Sprachen behalten hat, während es in Brandenburg und Preußen längst so gut wie ganz eingedeutsch worden ist. Eine solche Eindeutschung gelingt nur da, wo auch der deutsche Bauer an der Besiedlung teilnimmt. Der deutsche Bauer ist zwar auf dem Landweg dem erobernden Ritter- und Bürgertum gefolgt. So hat er im ostelbischen Deutschland auch seine Sprache und Art durchgesetzt. Den Seeweg aber scheute der Bauer. Dies Unternehmen war ihm zu gefährlich und zu abenteuerlich. So kam es in jenem andern, im baltischen Ostlande, nicht zu einer vollkommenen Eindeutschung der Eingeborenen. Deutsche Kultur im Häuserbau und in der Feldbestellung, deutsche Sitten und christliche Religion

nahmen sie an: ihre Sprache behielten sie. Diese 11  
Tatsache sollte eine große geschichtliche Tragweite  
erlangen.

Zum völligen Siege aber gelangte im baltischen Land, in Alt-Livland, das Deutschtum überall da, wo der Einfluß des Adels und des Bürgertums maßgebend blieb. Ein einheimischer lettischer oder estnischer Adel konnte nicht aufkommen, wie das etwa in Litauen und Polen der Fall war. Auf den Ritterburgen und Schlössern hauste deutscher, zum großen Teil westfälischer und überhaupt niedersächsischer Adel. In dessen Hände ist mit der Zeit ziemlich der ganze Großgrundbesitz des Landes übergegangen. Und ebenso trugen die Städte von vornherein vollkommen deutsches Gepräge. Die meisten von ihnen, so etwa Riga, Reval, Dorpat und andere, schlossen sich frühzeitig der aufblühenden Hansa, diesem großen nordischen Städtebunde des späten Mittelalters, an, und gelangten durch Handel zu Wohlstand und Ansehen. Ihre Verfassung richteten sie nach dem Muster der deutschen Mutterstädte ein. Wie in Hamburg, Lübeck und Bremen, so gab es auch in Riga oder Reval einen Rat, eine große und kleine Gilde, Zünfte, kurzum alle die Einrichtungen, die dem bürgerlichen Leben der norddeutschen Hansastädte bis an die Schwelle der modernen Zeit ihre Eigenart gaben. Dabei waren hier ursprünglich nicht bloß die Patrizier, sondern auch die Kleinbürger Deutsche oder zum mindesten eingedeutschte Einheimische. Erst als der Zuzug aus dem deutschen Mutterland gerade in den unteren Ständen nachließ, wurde im baltischen Land der Handwerkerstand mehr und mehr mit lettischen und estnischen Elementen durchsetzt.

12 Ja es sind sogar ursprünglich deutsche Kleinbürgerfamilien von der Unterschicht aufgefogen worden.

Die Kämpfe, die seit der Gründung der baltischen Kolonie gegen die trotzigten Ureinwohner ausgefochten werden mußten, waren wechselvoll und überaus blutig. Der Schwertbrüderorden, den Bischof Albert ins Land geführt hatte, erlitt einmal eine solche Niederlage, daß seine Reite sich nur dadurch halten konnten, daß sie sich mit dem Deutschen Orden verschmolzen, welcher damals gerade nach West- und Ostpreußen vordrang. So war um jene Zeit eine gewisse Verbindung des nahen und fernen Ostlandes hergestellt. Trotzdem behielt Alt-Litland eine gewisse Sonderstellung. In Riga wurde ein Erzbistum errichtet, dem Erzbischof unterstand auch der Orden. Zugleich aber empfing der Erzbischof das Land vom deutschen Kaiser als Lehen, so daß es dadurch den Charakter einer deutschen Reichskolonie erlangte. Schon damals kündigte sich an, was späterhin das harte Schicksal dieses Landes bestimmen sollte: es wurde zum Bankapfel der umwohnenden Völker. Als erster versuchte der dänische König Waldemar II. sich des nördlichen Ostland zu bemächtigen, wo das Dänentum sich über 100 Jahre behauptete. Auch die russische Woge flutete bereits heran, brach sich aber am Widerstande des Ordens. Schließlich drängte vom Süden her Litauen sich als Keil zwischen das ältere und das junge Ostland.

Mutet es nicht wie ein Spiegelbild der gesamtdeutschen Geschichte an, daß auch das Baltentum — umdräut von übermächtigen Feinden — sich nun noch in inneren Kämpfen und Zwistig-

keiten erschöpfte? Wie oft hat nicht das Aus- 13  
land die Früchte dieses verderblichen deutschen  
Sonderfinnes geerntet! Von vornherein bestand  
keine rechte Einigkeit zwischen den beiden geist-  
lichen Gewalten, die das Land erobert hatten:  
der Kirche und dem Orden. Naturgemäß stützten  
sich dabei Erzbischof und Bischöfe auf die Städte.  
So gestaltete sich sehr bald die Parteilung derart,  
daß Kirche und Stadt zusammen gegen das  
Ordensrittertum standen. In diesen harten  
inneren Kämpfen, die ebenfalls blutig ausge-  
fochten wurden, kam es immer nur zu vorüber-  
gehenden Einigungen und Ausgleichen, in denen  
jedoch der Orden die Oberhand behielt. Er ge-  
langte zur anerkannten Herrschaft im Lande und  
erstreckte seine Macht auch über die erzbischöf-  
liche und bischöfliche Gewalt.

Aber der innere Zwist griff weiter: auch  
innerhalb des Ordens klappte ein Riß zwischen  
dem livländischen und dem preußischen Teil. Als  
Litauen und Polen sich unter einer Krone ver-  
einigten und so zu einer bedrohlichen Großmacht  
anwuchsen, schlugen sie den preußischen Orden in  
der Schlacht bei Tannenberg (1410) und brachten  
ihn 50 Jahre später unter ihre Botmäßigkeit. Nun  
war in der That der Keil in das deutsche Ostland  
hineingetrieben. Der livländische Orden, der es  
versäumt hatte, den Brüdern rechtzeitig zu Hilfe  
zu kommen, war nunmehr vom Mutterlande ab-  
gesprengt. Damit war seine Zugehörigkeit zum  
Deutschen Reich aufs schwerste gefährdet. Noch  
100 Jahre wehrte das baltische Land sich stand-  
haft gegen die übermächtig von allen Seiten an-  
dringenden Gewalten, dann mußte es sich vom  
Mutterlande lösen. Wehrlos wurde es nunmehr

14 zu einem Spielball der ringsum erstarkenden Fremdstaaten.

Noch einmal erhob sich — jetzt, da sie ihrem Ende entgegenging — die Geschichte der deutschen Kolonie Livland auf eine stolze Höhe. In letzter Stunde wurde dem Lande im Ordensmeister Wolter von Plettenberg eine überragende Persönlichkeit geschenkt, die mit staatsmännischem Weitblick und entschlossener Tatkraft das drohende Unheil abzuwenden suchte. Aber selbst durch einen glänzenden Sieg über die Russen konnte dieser große Walte das Verhängnis doch nur um einige Jahrzehnte hinausschieben. Denn zu der äußeren Bedrängnis kam nun auch noch der innere Zerfall. Die altbewährte Zucht versank und machte einem üppigen Wohlleben unter den Ordensrittern Platz. Und als nun noch die Reformation sich im Sturm das Land eroberte und der auf den Katholizismus gebauten Ordensverfassung den Boden entzog, da war es um die livländische Selbständigkeit geschehen. Als Plettenberg in seiner Burg zu Wenden die Augen schloß, nahmen die Ereignisse einen reizenden Lauf. Neue innere Zwistigkeiten brachen im Orden aus. So hatte Zar Iwan der Schreckliche ein leichtes Spiel. Brennend und mordend drangen die Moskowiterscharen ins Land. Als die verzweifelten Livländer eine Gesandtschaft an den deutschen Reichstag schickten, erhielten sie als einzige Hilfe das Versprechen von Geldunterstützungen und von diplomatischen Schritten in Moskau: Worte statt Thaten, einen Feszen Papier statt einer Armee.

Jahrelang tobten nun in Livland die Kämpfe, in die sich Polen, Dänemark und Schweden hineinmischten. Nicht Rußland, sondern Schweden

und Polen sollten auch vorerst den Siegespreis 15 davontragen. Ein Ereignis aus diesen Kämpfen mag uns den Geist veranschaulichen, in dem die deutsche Selbständigkeit hier unterging. In derselben Burg Wenden, die seit langem der Sitz des Ordensmeisters war, versammelten sich — zum Letzten entschlossen — die Besatzung und die Einwohner des nahen Städtchens zu Gebet und Abendmahl in der Kapelle des Schlosses. Marter und Sklaverei drohten, auf menschliche Hilfe war nicht mehr zu hoffen. Da legte auf Bitten der Frauen und Jungfrauen ein unerschrockener Ritter, Heinrich Boismann, mit eigener Hand Feuer an den Pulverkeller: das todesmutige Häuflein sprengte sich selbst in die Luft. Der grausame Zar, der eine Burg erobern wollte, fand eine Trümmerstätte.

## II. Spielball der Mächte.

1562 wurde zu Riga die Auflösung des Ordens verkündet. Damit war die baltische Kolonie endgültig vom alten Deutschen Reich abgetrennt. Die baltische Geschichte hört auf, ein Teil der deutschen Geschichte zu sein, sie tritt in ihre zweite Epoche, die ich die europäische nennen will. Denn nun wird offenbar, was sich schon in den früheren Jahrhunderten angekündigt hatte: die Herrschaft über den baltischen Boden, über dies Stück Ostseeküste wird eine Kernfrage der osteuropäischen Politik, die eine unablässige Folge von Kriegen der umwohnenden Staaten entzündet. Ihre verwickelten Einzelheiten kümmern uns hier nicht. Aber die großen Zusammenhänge müssen wir uns vor Augen stellen, wollen wir die

16 Bedeutung verstehen, die der Besitz des Baltens-landes bis zum heutigen Tage hat.

Bemerkenswert ist vor allem, daß jetzt das Deutsche Reich aus der Zahl der Bewerber ausscheidet. Nicht der Drang nach dem Süden ist es mehr, der den Blick der deutschen Herrscher vom entlegenen Ostlande ablenkt. In diesem Zeitalter der deutschen Geschichte tritt die Reichspolitik in den Hintergrund, mehr und mehr treiben die Kaiser, der spanischen Linie der Habsburger entsprossen, unverhüllte Hauspolitik. Spanien, die Niederlande fesseln das Interesse der habsburgischen Herrscher, sie fühlen sich als Vertreter der katholischen Partei im Reich: das fern im Nordosten gelegene Livland, das sich noch dazu so bereitwillig dem Protestantismus in die Arme geworfen hat, liegt ihnen ganz fern. Völlig mit westlichen Plänen beschäftigt, vermeiden sie ängstlich jede Reibung mit den erstarkenden östlichen Nachbarstaaten.

Ernsthafter war der Anteil, den das hohenzollerisch regierte Herzogtum Preußen an der baltischen Frage nahm. So sehen wir einen Bruder des Herzogs Albrecht von Preußen in die Zwistigkeiten verwickelt, die die Auflösung des Ordensstaates herbeiführten. Aber die polnische Oberhoheit ermöglichte es dem jungen Preußenstaate noch nicht, sich mit erfolgverheißendem Nachdruck in die Geschicke des Landes zu mischen. Denn Polen selbst trat als einer der aussichtsreichsten Bewerber in diesen Kämpfen auf. Vor allem aber war es neben diesem westslawischen Staat zum erstenmal das zum Großstaat anwachsende Rußland, das hier vernehmlich an die Tore Europas pochte und den gierigen Blick auf

deutsches Land richtete. Durch zwei Jahrhun- 17  
derte war die Macht des Moskowiterstaates durch  
die Mongolenherrschaft niedergehalten worden.  
Nun war es tatkräftigen Fürsten gelungen, diese  
unerträgliche Fremdherrschaft abzuschütteln. Die  
Mongolen, deren Einbruch in Mitteleuropa  
seinerzeit durch einen deutschen Herzog in der  
Schlacht auf der Walsstatt aufgehalten worden  
war, waren jetzt vollends nach Asien zurückge-  
worfen. Den Kräftezuwachs, den es so erfahren  
hatte, wandte nun das aufblühende Russenreich  
seinerseits an einen erneuten großen Vorstoß  
nach Westen. Wir sahen, wie dessen erste Anläufe  
durch den Ordensmeister Wolter von Plettenberg  
abgewehrt wurden. Auch jetzt, in den Kriegen  
Iwans des Schrecklichen, kam Rußland noch nicht  
zu dem ersehnten Ziel. Das westslawische Polen  
diente diesmal noch als Bollwerk und dämmte  
den russischen Einbruch in Europa. Mit dem  
dritten Hauptbewerber Schweden teilte es sich  
vorerst in den Besitz der alten deutschen  
Kolonie. Denn auch im Norden des Landes war  
es eine erstarkende Großmacht, die sich dort gegen  
das Deutschtum durchsetzte: Schweden. Obgleich  
ihm sein Nachbar Dänemark den Besitz streitig  
machte, setzte es doch durch, daß ihm zunächst  
Estland, weiterhin auch Livland zufiel, das zuerst  
polnisch geworden war. Kurland, das durch  
seinen letzten Ordensmeister Gotthard Ketteler in  
ein weltliches Herzogtum umgewandelt worden  
war, trat unter polnische Lehnshoheit. So finden  
wir auf diesem alten deutschen Boden im Zeit-  
alter der habsburgischen Sonderpolitik den  
schwankenden Machtgleichgewicht zwischen dem nord-  
germanischen protestantischen Schweden und dem

18 westflawischen katholischen Polen. Gustav Adolf, der ehrgeizige Schwedenkönig, der auch in Deutschlands Geschichte im Dreißigjährigen Kriege so entscheidend eingreifen sollte, er übernahm Finnland und Estland bereits als Besitz; darüber hinaus aber eroberte er von Rußland die angrenzende Provinz Ingermannland, das heutige Gouvernement Petersburg, und von Polen Livland. So war durch die Geschichte dafür gesorgt, daß ein anderer germanischer Staat die Zurückdrängung Rußlands nach dem Osten unternahm in einer Zeit, wo im Deutschen Reich die Kraft und der Wille dazu gänzlich erlahmt waren. Zugleich bewahrte es Livland dadurch vor der Katholisierung, die ihm von Polen her drohte. Schweden begriff — in jener Blütezeit seines weltpolitischen Denkens und Handelns —, daß die Herrschaft über die Ostsee, die ein germanisches Binnenmeer werden sollte, an den Besitz des baltischen Landes geknüpft ist. Für diesen großen Gedanken setzte es seine ganze Kraft ein.

Seiner Durchführung freilich war es nun doch nicht gewachsen. Durch drückende Maßnahmen im Inneren verscherzte es sich ohne Not die Anhänglichkeit der livländischen Bevölkerung und trieb sie selbst den Feinden in die Arme. Und dem großzügigen, aber abenteuerlichen Schwedenkönig Karl XII. stellte die Geschichte in Peter dem Großen auf russischer Seite einen überaus fähigen Feldherrn und genialen Staatsmann gegenüber. Im Verein mit Polen, das freilich auf die Dauer durch den übermächtigen Bundesgenossen zerdrückt werden sollte, nahm Peter im Nordischen Kriege dem zusammenbrechenden Schweden die Provinzen Livland und

Estland wieder ab und verleibte sie 1710 seinem 19  
Reiche ein, nachdem sie unter ehrenvollen Be-  
dingungen capituliert hatten. Kurland blieb noch  
als Lehensherzogtum unter polnischer Ober-  
hoheit. Aber der Zerfall Polens ging seinen un-  
aufhaltsamen Gang, immer mehr nahm auch in  
Kurland selbst der tatsächliche Einfluß Rußlands  
zu. Bei der dritten Teilung Polens (1795) fiel  
Kurland als letzte der drei baltischen Provinzen  
an Rußland. Die ganze Ostkolonie des alten  
Deutschen Reiches war nun in russischer Hand  
vereinigt, um dieselbe Zeit, wo in den napoleoni-  
schen Kriegen das deutsche Mutterreich vollends  
zusammenbrach. Dessen unglückselige Schicksale  
hatten dazu geführt, daß das gewaltig erstarkende  
Rußland die letzten Bollwerke brach, die es vom  
alten Europa trennten. Nicht mehr an der alten  
Grenze, der Narowa und dem Peipussee, sondern  
am Ostrande Ostpreußens war der Moskowiter-  
staat nun zu unserem Nachbar geworden. Und  
als Gönner und Freund des in den napoleoni-  
schen Kriegen zerschmetterten Preußens mischte  
sich Zar Alexander I. jetzt bestimmend in die Ge-  
schicke Europas. Das Übergewicht des slawischen  
Ostreiches über die deutschen Kleinstaaten in  
Mittleuropa schien für alle Zeiten gesichert.

Das Dröhnen weltgeschichtlicher Auseinander-  
setzungen erfüllte in diesen fürchterlichen Jahr-  
hunderten voll unbeschreiblicher Kriegsgreuel  
das hartgeprüfte baltische Land. Eine eigene  
Stimme hatte es nicht mehr. Niemand fragte  
nach ihr. Bitternd und geduckt lag das baltische  
Deutschtum darnieder, indes seine Heimat den  
Schauplatz dieser gewaltigen europäischen Macht-  
ausgleiche abgab. Als Peter der Große seinem

20 Feldherrn Scheremetjew den Befehl überbringen ließ, das ganze Land zu verwüsten, da konnte dieser ihm bereits melden: „Der allmächtige Gott und die allerheiligste Gottesmutter haben deinen Wunsch erfüllt: in dem feindlichen Lande gibt es nichts mehr zu zerstören. Von Reval bis Riga ist alles mit Stumpf und Stiel ausgerottet.“

So ist es geradezu ein Wunder, zugleich aber ein Zeugnis für die ungeheuer zähe Widerstandskraft des baltischen Deutschtums, daß es sich, trotzdem es doch nur eine dünne Oberschicht bildete, über all diese Jahrhunderte der Kriegsgreuel und der Seuchen hinweg dennoch erhalten und trotz der wechselnden Fremdherrschaft nichts von seiner deutschen Eigenart preisgegeben hatte. Ausdrücklich wurde erst im Privileg des polnischen Königs Sigismund August und späterhin im Nystädter Frieden durch Peter den Großen feierlich beschworen, daß der lutherische Glaube, die deutsche Sprache und das eigne Recht dem Lande für alle Zeiten erhalten bleiben sollten. Wir werden sehen, wie diese vornehme und dabei kluge Duldung sich ganz allmählich in ihr Gegenteil verkehrte. Erst dem panslawistischen Zaren Alexander III. blieb es freilich vorbehalten, vor nunmehr dreißig Jahren die Eide seines erlauchten Ahnherrn zu brechen und durch brutale Gewaltmaßregeln der deutschen Kultur im Lande den Vernichtungskrieg zu erklären.

### III. Russische Provinz.

Zuerst bedeutete die russische Herrschaft für das gefolterte Land eine Erlösung. Sie brachte ihm eine lange segensreiche Friedenszeit, in

deren Schoße es alle seine Kräfte entfalten und zu neuer Blüte bringen konnte. Die russische Regierung faßte in der That die Zügel so locker, daß kein stärkerer Druck auf die Kultur des Landes ausgeübt wurde, als er im Zeitalter des Absolutismus in ganz Europa selbstverständlich war. Rußland hatte ja auch ein wohlbegreifliches Interesse daran, seine deutsche Westmark derart sich selbst zu überlassen. Denn nachdem Peter der Große den neuen Kurs der russischen Politik bekräftigt und die Europäisierung des halbasiatischen Russenreiches energisch in die Wege geleitet hatte, suchten auch seine Nachfolger das barbarische Reich dem westlichen Fortschritt noch weiter zu erschließen. Das baltische Land, das an Höhe seiner Kultur keineswegs hinter dem übrigen Europa zurückstand, bot für weitblickende russische Herrscher, wie die geniale Kaiserin Katharina II., ein willkommenes Versuchsfeld für neue Reformen. Hier konnten sie erst einmal auf ihre Wirkung geprüft werden, ehe sie im ganzen Reiche eingeführt wurden. Zugleich lieferten die Ostseeprovinzen dem Reiche die Kräfte, die diese Europäisierung der Verwaltung und des Heeres zielbewußt in die Hand nahmen.

So änderte sich durch die russische Herrschaft zunächst so gut wie nichts am kulturell durchaus deutschen Gepräge des Baltenlandes. Die Verwaltung lag in den Händen des besitzenden Adels, der auf seinen Schlössern und Gutshöfen hauste und sich in festen Abständen in den Hauptstädten Riga, Reval und Mitau zu den Landtagen versammelte. Hier wurden die Fragen der Selbstverwaltung der baltischen Provinzen entschieden; in konservativem Geist, denn wie hätte

22 sich eine so dünne Oberschicht gegen die erdrückende Überzahl der Fremdstämmigen sonst behaupten können? Dennoch aber sind von diesen Landtagen wichtige und einschneidende Reformen ausgegangen, die auf eine Besserung der wirtschaftlichen Lage des Bauernstandes hinielten. Als dieser erst auf freien Antrag des Adels gegen den Widerstand der russischen Regierung aus der Leibeigenschaft befreit war, entwickelte sich gerade auch unter den Letten und Esten ein wohlhabendes Pächtertum, das sich eine Art Mittelstellung zwischen den deutschen Herren und den ärmeren Kleinbauern errang. Aber nicht nur für das wirtschaftliche Gedeihen der bäuerlichen Unterschicht sorgten die in den Landtagen organisierten Ritterschaften, sondern ebenso sehr für die Pflege der Religiosität und der Bildung. Seit den Tagen, wo das Land sich entschlossen der Reformation zugewandt hatte, war es die sichere Heimstätte eines fernigen Protestantismus. Wie die deutschen Einwanderer den Letten und Esten einstmals das Christentum gebracht hatten, so vermittelten sie ihnen auch die Segnungen des deutschen Protestantismus. Dem Beispiel Luthers folgend, der die lateinische Bibel ins Deutsche übertrug, übersetzten deutsche Geistliche den Letten und Esten Bibel, Katechismus und Gesangbuch in ihre Muttersprache. Und in diesen dem Volk vertrauten Lauten predigten die deutschen Pastoren ihm auch allsonntäglich das Evangelium. Wie der Gutsbesitzer, so hatte auch der Pfarrer Anspruch auf Zinsleistung, den sog. Zehnten, aus dem bäuerlichen Ertrage und auf unentgeltlichen Arbeits- oder Frondienst. Denn der Pfarrherr, der mit seiner Familie, seinen Knechten und

Mägden ein ländliches Pastorat mit dem dazugehörigen Land bewirtschaftete, war selbst eine Art Gutsherr im Kleinen. Im übrigen aber wurde ihm sein Lebensunterhalt durch den umwohnenden Adel gewährleistet, unter dessen Patronat er stand, durch den er auch seine Anstellung erhielt. Dabei lebten Pastor und Gutsherr, die sich häufig schon von der Universität her kannten, miteinander in gutem Einvernehmen. Als dritter Vertreter des Deutschtums auf dem Lande kam dann häufig noch der Arzt hinzu, der für die Gesundheit von Herren und Bauern zu sorgen hatte. Das Ärzteswesen stand in den baltischen Provinzen frühzeitig in hoher Blüte. Von daher hat auch Rußland seine ersten Ärzte kommen lassen, an denen es ihm bis in die Anfänge des vorigen Jahrhunderts hinein fast völlig fehlte.

Eng mit der Kirche verbunden war das Bildungswesen. Einen allgemeinen Schulzwang, der dem modernen Deutschen zur Selbstverständlichkeit geworden ist, kennt Rußland bekanntlich bis zum heutigen Tage noch nicht. Noch in der ersten Reichsduma, dem russischen Reichstage, fand sich eine größere Anzahl von Abgeordneten, die nicht lesen und schreiben konnten. In Deutschland hat sich das Volksbildungswesen schon vor 200 Jahren auf den Stand durchgearbeitet, den es heute in Rußland einnimmt. Mit dieser deutschen Entwicklung hielt das baltische Schulwesen getreulich Schritt. Auch hier ging die Kirche voran. Der Klüster war es zunächst, bei dem die Bauernkinder Lesen, Schreiben und biblische Geschichte lernten, aber frühzeitig sorgten die Ritterschaften dafür, daß geschulte Lehrkräfte aus dem Schoße der eingeborenen Bevölkerung

24 herangezogen wurden. Dies war nötig, weil schon in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts der allgemeine Schulzwang eingeführt wurde. Damit wurde dann auch eine große Zahl von Lehrern notwendig. So erreichte die Volksbildung bald einen sehr befriedigenden Stand, sie behielt ihn so lange, bis vor etwa dreißig Jahren die russische Regierung sich ins Mittel legte und ihre „Reformen“ dem Lande aufdrängte. Der vorher verschwindend geringe Prozentsatz derer, die nicht lesen und schreiben konnten, stieg jetzt plötzlich auf 20 %. Verwilderung der Jugend und Häufung der Verbrechen war die sofort sichtbare Folge. Wir werden später im Zusammenhang der Verrussungspolitik der Regierung auf diese trüben Zustände zu sprechen kommen.

Doch nicht nur der Unterweisung der fremdstämmigen Unterschicht diente das Unterrichtswesen, das der Adel ins Leben rief und unterhielt. Auch für die eignen Söhne und Töchter galt es die Möglichkeiten der Bildung zu schaffen. In weitem Umfang geschah das, wie es auch in Deutschland in früheren Zeiten gebräuchlich war, durch Heranziehung von Hauslehrern, sogenannten „Hofmeistern“. Manch junger Gelehrter, z. B. ein Bruder des Philosophen Kant, ist so ins Land gekommen und später als Pastor oder Lehrer dort ansässig geblieben. Späterhin nahm die Gepflogenheit zu, die Söhne in die Städte auf höhere Schulen zu schicken. Hier hatte das Land Schulen aufzuweisen, die zum Teil, wie die Domschule in Reval oder das Stadtgymnasium in Riga, in die ältesten Zeiten zurückreichten. In Kurland waren es die Herzöge, die sich um die Errichtung solcher höherer Schulen verdient

machten. Schließlich unterhielt der Adel selber 25  
sog. Landesgymnasien, in denen seine Söhne zu-  
sammen mit denen des Bürgertums eine gründ-  
liche Bildung nach deutschem Muster genossen,  
die sie auf das Studium an einer der deutschen  
Universtitäten oder im einheimischen Dorpat  
vorbereitete. Gerade für solche Bildungsauf-  
gaben hat der baltische Adel kein Geldopfer  
gescheut. Zu wohl wußte er, daß die Auf-  
rechterhaltung deutscher Art im Lande nicht zum  
kleinsten Teil an die deutsche Schule gebunden  
war. Diese Verantwortung hob den Lehrerstand  
im allgemeinen Ansehen und in seinen Lei-  
stungen, und sie bewahrte den Adel davor, in  
ein bildungsfeindliches Krantjunktum zu ver-  
fallen. Vor allem aber schlang sie ein festes  
Band um Adel und Bürgertum.

Denn wie die Organisation des Adels in den  
Landtagen für das flache Land sorgte, so ordnete  
die Selbstverwaltung der Städte das Leben ihrer  
Bürger. Auch hier hielt sich bis an die Schwelle  
der Gegenwart die alte deutsche Stadtverfassung  
nach hanseatischem Vorbild. Die Leitung der  
Geschäfte lag in den Händen des Rates, die  
Bürger gliederten sich in die große und kleine  
Gilde und übten so entsprechend ihrem Stande  
einen größeren oder geringeren Einfluß. In den  
bedeutenderen Handelsstädten, zumal in Riga  
und in Reval, bildete sich ein stolzes und ehren-  
festes Patriziertum heraus, ähnlich wie es in  
unseren freien Reichsstädten noch heute eine we-  
sentliche Rolle spielt. Daneben aber kam gerade  
in den Städten das akademisch gebildete Bürger-  
tum: Pastoren, Juristen, Ärzte, Lehrer usw. zu  
größerer Geltung als auf dem Lande. So war

26 es ein begreiflicher Wunsch des Baltenlandes, wieder — wie in schwedischer Zeit unter Gustav Adolf — in Dorpat eine eigne Universität zu besitzen. Peter der Große versprach den Balten die Erfüllung dieses sehnlichen Wunsches. Aber noch ein volles Jahrhundert mußten die jungen Balten sich auf deutschen Universitäten ihre Bildung suchen. Dies hatte freilich auch die günstige Nebenwirkung, daß sie so mit der geistigen Entwicklung des Mutterlandes dauernd in engster Fühlung blieben. Erst 1802 wurde in Dorpat die alte Hochschule neu eröffnet, wesentlich aus Mitteln, die die Balten selber aufbrachten.

Bei der Geschichte der Universität Dorpat, im nördlichen Teile Livlands gelegen, müssen wir etwas länger verweilen. Denn sie recht eigentlich wurde alsbald zu einer Pflegstätte echt deutschen Geistes im Lande. Dafür sorgten schon die Professoren aus Deutschland, die namentlich in der Blütezeit der Universität, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, in großer Zahl diesen östlichsten Vorposten des Deutschtums bezogen. Hand in Hand mit ihnen arbeiteten die Gelehrten, die das Land selber hervorbrachte. In der Tat sind aus dieser Universität eine erstaunlich große Zahl namhafter Gelehrter hervorgegangen, die sich vielfach auch in Deutschland einen glänzenden Ruf erworben haben. Aus ihrer Reihe seien hier nur der Naturforscher Karl Ernst von Bär, der Kulturhistoriker Victor Hehn, der Chirurg Ernst von Bergmann, der Theologe Adolf von Harnack, der Chemiker Wilhelm Ostwald und der Politiker Paul Rohrbach hervorgehoben.

Neben der Wissenschaft aber förderte die Universität auch durch das Burschenleben überhaupt

die Entwicklung ihrer Zöglinge. Denn nur ein kleiner Teil von ihnen wandte sich im engeren Sinne gelehrten Berufen zu. Auch die Söhne des besitzlichen Adels, die nachmals ihre ererbten Güter bewirtschaften sollten, brachten einige Jahre auf der Hochschule zu, wo sie nicht nur für den Kopf, sondern auch für Herz und Sinn eine Erweiterung ihrer Bildung suchten und fanden. Vor allem sorgte das echt deutsche Burschenleben, das Adel und Bürgertum in denselben Hörsälen, denselben Aneipen und Verbindungen, denselben gastlichen Professoren- und Bürgerhäusern vereinigte, für einen sozialen Ausgleich zwischen diesen beiden Schichten des Deutschtums, zwischen denen es begreiflicherweise manchmal zu Spannungen kommen mußte. Und die Verbindungen vor allem waren es, in denen sich nicht nur der Übermut einer lebensdurstigen kraftstrobenden Jugend in oft recht rauhen, ja auch wohl rohen Vergnügungen austobte, sondern wo die jungen Menschen sich eine wechselseitige Charaktererziehung zuteil werden ließen, deren heilsamer Einfluß sich nachher in der meist ehrenamtlichen Teilnahme an der Selbstverwaltung des Landes wohlthätig bemerkbar machte. Menschenkenntnis und Menschenbehandlung, Herrschaft über andere und Selbstbeherrschung, Selbstvertrauen und Zucht: das konnte der Student nicht in den Hörsälen lernen, diesen wichtigen Teil der Erziehung leistete die Korporation. Nahezu die ganze gleichalterige Jugend des Landes strömte für ein paar Jahre in Dorpat zusammen und trat dort in nahe persönliche Berührung. So wurde hier der Grund für den festen Zusammenhalt der baltischen Gesellschaft gelegt, der ebenfalls eine Vor-

28 aussetzung für ihre Selbstbehauptung gegenüber den feindlichen Gewalten der Unterschicht und der Regierung war. Und auch das deutsche Studentenlied, das eifrige Pflege fand, darf da nicht übergangen werden, wo von den Kräften die Rede ist, die das baltische Deutschtum fest an die übergreifende deutsche Kultur schmiedeten.

Gerade Dorpat also zeigt so recht deutlich, daß die Balten in den letzten zwei Jahrhunderten zwar in politischer Beziehung Untertanen des fremden Russenreiches geworden waren, daß ihr Herz aber treu für das deutsche Mutterland schlug, und daß sie weder in ihrer Sprache noch in ihrer Gesittung die Zugehörigkeit zum Deutschtum verleugneten. Daß in dieser Doppelstellung der Reim zu schweren inneren Zwiespalten angelegt war, trat eigentlich erst seit der Gründung des neuen Deutschen Reiches zutage. Solange Deutschland keine staatliche, sondern nurmehr eine geistige Einheit bedeutete, konnte auch die russische Regierung nichts dawider haben, daß ein Teil ihrer Untertanen sich unbekümmert jenem Reich deutscher Kultur zugehörig fühlte. Denn über alle politischen Abgrenzungen hinweg erstreckte sich dieses von der Maas bis weit über die Memel hinaus, bis an die Narowa und den Weipussee, von der Etich bis zum Belt hin und umfaßte mit diesen Balten zugleich Preußen, Bayern, Oesterreicher, Schweizer und viele andere. Dies Deutschtum war politisch ungefährlich. Das änderte sich mit einem Schlage, als Bismarcks starke Hand einen Teil dieser vielen deutschen Sondermächte zu einer Reichsmacht zusammenschmiedete, die alsbald den Willen zu politischer Weltgeltung erhob. So ist es auch wohl ver-

ständig, daß in direktem Zusammenhang mit 29  
diesem weltgeschichtlichen Ereigniß die Kurs-  
schwengung stand, die in den letzten Jahrzehnten  
die russische Regierung gegenüber ihren deutsch-  
baltischen Untertanen vollzog.

Ihre ersten Ansätze freilich reichen weiter zu-  
rück. Auf das große europäische Zeitalter der  
Aufklärung, das mit der französischen Revolu-  
tion abschloß, folgte in ganz Europa ein Zeitalter  
nationaler Erregung aller einzelnen Völker.  
Mehr als bisher wurden sie sich ihrer nationalen  
Sonderart bewußt. Mehr als bisher gründete  
sich jetzt auf die Gemeinschaft von Sprache und  
Kultur auch der Wille zu geschlossener Macht-  
politik. England und Frankreich waren bereits  
solche nationale Machtstaaten, Deutschland und  
Italien wurden es, indem sie sich aus der Zer-  
splitterung aufrafften und sich zu festen Einheits-  
staaten zusammenballten. Auch Osterreich-  
Ungarn fand sich, nachdem es die Hoffnung auf  
die Führung in Deutschland seit dem Kriege 1866  
endgültig aufgegeben hatte, trotz großer innerer  
Schwierigkeiten in diese neue Rolle.

Auch nach Rußland drang, wenn schon ein  
wenig verspätet, die Welle des Nationalismus.  
Dieser Riesenstaat, der unter seinem Szepter eine  
Unzahl der verschiedensten Nationalitäten ver-  
einigte: Russen, Ukrainer, Polen, Deutsche, Let-  
ten, Esten, Finnen und viele andere — auch Ruß-  
land wollte jetzt ein nationaler Einheitsstaat  
werden. Träger dieses Gedankens war die pan-  
slawistische Bewegung, die statt einer allsla-  
wischen vielmehr eine allrussische genannt zu  
werden verdient. Denn sie setzte sich nicht nur  
eine Slawisierung der nichtslawischen Volks-

80 splitter zum Ziel, sondern darüber hinaus auch die Verruffung der anderen slawischen Nationen, z. B. der Ukrainer und der Polen. Wie in Deutschland der nationale Aufschwung im Zeitalter der Romantik von Dichtern, Denkern und Gelehrten ausging, so war es auch in Rußland die Literatur, in der zuerst diese neuen Ideen des Panflawismus verkündigt wurden. Nur ganz allmählich wurden die breiten Schichten des Volkes und die leitenden Kreise der Regierung von ihr ergriffen. Heute hat die allrussische Flutwelle ganz Rußland mit sich fortgerissen. Und der Krieg hat dem harmlosesten Mitteleuropäer das Auge für diese unermessliche Gefahr geöffnet.

Zu den ersten Opfern zählten die Deutschen. Gegen sie zuerst mußte sich der wild aufggestachelte Haß dieses russischen Nationalismus richten. Denn die russischen Herrscher, die seit Peter dem Großen Deutsche in großer Zahl ins Reich gerufen hatten, um dieses aus der Barbarei in den Zustand europäischer Gesittung hinüberzuführen, sie hatten damit selber die Überlegenheit des Deutschtums anerkannt. So stieß denn der Russe allüberall, in Handel und Industrie, im Offizierskorps wie in der Beamten-schaft auf den überlegenen deutschen Nebenbuhler, dessen Klugheit und Gründlichkeit er anerkennen mußte, so sehr ihm diese deutschen Charakterzüge in tiefster Seele zuwider waren. Zähneknirschend mußte das Russentum sich diese deutsche Führung gefallen lassen, solange sein nationales Selbstbewußtsein noch nicht so weit erstarkt war, daß es dem Ideal der Europäisierung das andere, das Ideal der entschlossenen nationalen Selbstbe-

31  
Hauptung entgegenstellen konnte. Im Augen-  
blicke, wo das eintrat, war es auch mit der  
Scheu der russischen Regierung vor den durch  
Jahrhunderte bewährten deutschen Überliefe-  
rungen und Einrichtungen in den baltischen Pro-  
vinzen vorbei. Kluge Überlegung hatte die Herr-  
scher seit Peter dem Großen dazu geführt, das  
Deutschbaltentum ruhig gewähren zu lassen. Das  
Reich selber zog daraus den größten Nutzen. Nun  
setzte die neue Bewegung ein, die rücksichtslos  
dem Land ein echtrussisches Gepräge aufdrücken  
wollte. Das Deutschtum, das sich unter dem  
russischen Schutze harmonisch hatte entfalten  
können, wurde jetzt zum Kampf auf Leben und  
Tod aufgerufen. Und es hat sich zäher gezeigt,  
als das Russentum vielleicht erwartet hatte.

Diesen Vernichtungskrieg gegen das baltische  
Deutschtum, der um die Mitte des XIX. Jahr-  
hunderts einsetzte, hat das Russentum mit einer  
ebenso schlauen wie gemeinen und hinterhältigen  
Taktik geführt. Es machte sich nämlich den be-  
stehenden nationalen Zwiespalt im Land selber  
zunutze. Es suchte die lettische und estnische  
Unterschicht gegen die deutschen Herren aufzu-  
heben, um auf diese Weise das Deutschtum zu-  
nichte zu machen. Wäre dies Ziel erst erreicht,  
so schien es ihr ein Leichtes, auch mit den Letten  
und Esten fertig zu werden. Hätten diese für die  
Regierung die Kohlen aus dem Feuer geholt, so  
sollte auch ihre Stunde schlagen. Da warteten  
dann keinerlei sonderliche Schwierigkeiten. Denn  
die Letten und Esten hätten ja nicht wie die  
Deutschbalten an einer großen und mächtigen Na-  
tion einen Rückhalt, auch reichten die Wurzeln  
lettischer und estnischer Kultur nicht so weit in die

82 Vergangenheit zurück, wären also ungleich leichter auszurotten.

Dies war der Feldzugsplan. Und er wurde mit Zähigkeit und Brutalität in die Wirklichkeit umgesetzt. In der That war das Verhältnis der deutschen Herren zu der eingeborenen Unterschicht in einen entscheidungsschweren Zustand geraten. Eine solche Krise muß immer dann eintreten, wenn ein Schüler mündig wird und so dem Einfluß seines Lehrers entwächst. Das Deutschtum hatte im baltischen Lande durch die Jahrhunderte die Rolle eines mitunter strengen, gerade in den letzten Jahrzehnten aber durchaus nicht harten Lehrherrn gespielt. Es hatte die eingeborene Unterschicht selber aus drückender Abhängigkeit befreit und ihr so die Möglichkeit zu wirtschaftlichem Aufschwung erschlossen. Durch ein wohlgeordnetes Bildungswesen hatte es ihr auch den Aufstieg zu höherer Kultur eröffnet. Aber es hatte diesen an das Opfer der angeborenen Nationalität knüpfen müssen. Diejenigen Letten und Esten, die in höhere bürgerliche Stellungen aufrücken wollten, mußten sich zugleich auch ein-deutschen lassen. Eine lettische und estnische Intelligenz neben sich hochkommen zu lassen: dazu konnte beim vorliegenden zahlenmäßigen Verhältnis das Deutschtum unmöglich die Hand reichen, ohne seine eigne Stellung aufs schwerste zu gefährden.

Bis etwa in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts brachte die Unterschicht gern dies Opfer. Höhere Kultur und Deutschtum galten ihr als ein und dasselbe, die bildungsdurstigen jungen Letten und Esten waren stolz, die Sprache der Herren lernen zu können, noch stolzer, gar

selber für Deutsche gehalten zu werden. Noch in jüngster Zeit gingen lettische Dienstmädchen, die das Deutsche notdürftig erlernt hatten, ins Innere Rußlands, um sich dort als deutsche Gouvernanten auszugeben. Begreiflicher Weise mußte ein Augenblick kommen, wo das Opfer der eignen Nationalität gerade von den Besten nicht mehr willig dargebracht, sondern vielmehr als Demütigung, als unerträgliche Zumutung empfunden wurde. Es hat lettische Pastoren gegeben, die schon fast zu Deutschen geworden waren, und in denen dies Bewußtsein erst später erwachte, so daß sie als bejahrte Männer reumütig und voll giftigen Hasses gegen das Deutschtum in den Schoß ihres Volkstums zurückkehrten. Auch dieser Umschwung übrigens hängt mit dem Vordringen der nationalistischen Welle zusammen. Sie ergriff nicht nur die großen, sondern auch die kleinen Nationen. Und der nationale Größenwahn, den sie überall zur Begleiterscheinung hatte, mußte gerade bei diesen kleinen Völkern besonders überspannte Formen annehmen.

Wenn ein unreifer Knabe, dessen Stimme aus dem tiefsten Baß noch hie und da in einen schrillen Fistsopran umschlägt, eines Tages den Anspruch erhebt, als Erwachsener für voll genommen zu werden, so wirkt das lächerlich. Genau so lächerlich mußte es erscheinen, wenn die lettische oder estnische Nation in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts plötzlich den Anspruch auf ein eigenes geistiges Leben erhob, wo sie doch in allem und jedem von der herrschenden deutschen Kultur abhängig war. Deutsche Pastoren waren es gewesen, die die ersten Gründe einer lettischen und estnischen Literatur

84 durch Übersetzung der Bibel und der anderen Kirchenschriften gelegt hatten. Deutsche waren es, die die Geschichte des Landes, seine Sprache und seine Altertümer hingehend erforschten. Schon die Sprache der Einheimischen reichte einfach nicht aus, um solch feinere und tiefere Fragen überhaupt nur abzuhandeln. Ihr Wortschatz und ihre Formen waren auf den Gebrauch des täglichen Lebens und seine Anforderungen zugeschnitten. Wo sich das Lettische oder Estnische an wissenschaftliche oder dichterische Aufgaben heranwagten, gerieten sie in um so größere Abhängigkeit vom Deutschen und übernahmen sich an Fremdworten, die ihre Eigenart zu sprengen drohten. So war es wiederum kein Wunder, daß der schrill erhobene Anspruch auf eine eigne Kultur bei der deutschen Oberschicht, die durch Jahrhunderte das Führen gewohnt war, teils ärgerliches Kopfschütteln, teils entrüsteten und gekränkten Widerspruch hervorrief. Und dennoch: wie aus dem ungebärdigen Jüngling mit dem verzerren Selbstgefühl recht schnell ein junger Mann wird, der den eigenen Weg entschlossen und unbekümmert um Besserwisserei der Alten einschlägt, so hat in dem halben Jahrhundert, das seit jenen ersten Anfängen verfloßen ist, das Letten- und Estentum in der That die Ansätze zu einer eignen Kultur gefunden. In erstaunlicher Weise haben beide Völkchen ihre Sprache fortentwickelt und den neuen Anforderungen angepaßt, sie haben den Grund zu einer ausgebreiteten Übersetzungsliteratur gelegt (es gibt bereits eine gute lettische Faustübertragung) und sie haben auch in der Kunst beachtenswerte Anfängerleistungen gezeitigt. In alledem können

sie natürlich auch heute nicht die innere Abhängigkeit von der deutschen Überlieferung verleugnen. Aber die Verselbständigung hat unverkennbare Fortschritte gemacht.

Dazu war das Letten- und Estentum um so eher imstande, als diese Bewegung eng mit einer wirtschaftlichen Umwälzung von größter Folgeschwere verknüpft war. Von vornherein nämlich war der Nationalismus eine Fassade, hinter der sich ein wichtiger wirtschaftlicher Umschwung verbarg: der Kapitalismus hielt seinen Einzug ins baltische Land. Das Volk löste sich in immer stärkerem Maße von der Scholle. Riga, Reval, Dübau wurden in den letzten Jahren zu blühenden Industriestädten. So mußte sich auch ein estnisches und vor allem ein lettisches Proletariat und Bürgertum herausbilden, genau wie im übrigen Europa. Und dieses Städtertum, das sich mit der aufstrebenden junglettischen und jungestnischen Intelligenz verbündete, wurde zum Träger der Selbstständigkeitsbewegung. Der Bauer, zumal der wohlhabende Pächter, ging nur zögernd mit, aber der Volksschullehrer und auch wohl der Pastor, die mächtig von der neuen Strömung ergriffen waren, übertrugen doch auch auf das Land diese nationalistischen und zugleich meist sozialistischen Gedanken, die den Kampf gegen die demütige Untertänigkeit aufnahmen, wie sie die überkommene Rolle der Unterschicht bestimmt hatte.

Die einzelnen Stufen dieser Entwicklung können hier nicht verfolgt werden, dazu sind die Zusammenhänge viel zu verwickelt. Nur das muß deutlich werden, daß die nationalistische und die sozialistisch-liberale Bewegung sich gegenseitig durchdrangen und zu dem gleichen Ziele hin-

36 führten: die Herrschaft der dünnen deutschen Oberschicht abzuschütteln, das Letten- und Estentum zu derjenigen wirtschaftlichen, politischen und geistigen Machtstufe zu erheben, auf die es rein durch seine zahlenmäßige Überlegenheit einen Anspruch zu haben glaubte. Zugleich aber zeigte sich hier, ein wie gefährliches Spiel der russische Staat trieb, indem er diese Bewegung selber nährte. Der fanatische Haß gegen das Deutschtum machte ihn blind. Er sah nicht oder wollte nicht sehen, daß er mit der Rolle des Deutschtums im Land zugleich die eigne Autorität, das Ansehen der selbstherrlichen Regierung und ihrer festen Überlieferungen aufs schwerste gefährdete. Mit dieser Eintagsfliege von lettischer und estnischer „Nationalkultur“ konnte das Russentum freilich hoffen, leicht fertig zu werden, nachdem sie erst einmal die vorgesehene Aufgabe, die Zerstörung des Deutschtums im Lande, programmäßig durchgeführt hätte. Wie aber, wenn diese liberal-sozialistische Bewegung sich nachher gegen die Grundlagen des russischen Staates wendete und wenn sie dabei — was die Hauptsache ist! — nicht vereinzelt dastünde, sondern mit den gärenden revolutionären Strömungen im ganzen russischen Reich zusammenflösse? Schien dann immer noch die Aufgabe ihrer Niederwerfung so einfach? Würde man dann nicht am Ende die Zeiten zurücksehnen, wo die starke deutsche Hand die Ordnung im Lande aufrechterhielt? Lief nicht eigentlich das deutsche Interesse im Lande mit dem der Regierung überein, wofern diese nicht über dem fanatischen nationalistischen Haß gegen das Deutschtum als solches alle politische Besonnenheit preisgab?

Eine solche innere Interessengemeinschaft 37  
zwischen der Regierung und dem Deutschtum bestand in der That, und gerade die konservativen Kreise in Petersburg haben das in lichten Augenblicken auch eingesehen. Mehr und mehr aber ließ die Regierung ihr Ohr den Einflüsterungen des allslawischen Nationalismus und lieferte sich ihm allmählich gänzlich aus. Tatsächlich hat die Revolution von 1905 die Probe auf das Exempel geliefert. Als nach Beendigung des unglücklichen japanischen Feldzugs die entfesselten Horden eines besiegten Heeres zurückfluteten, brach im ganzen Russischen Reich der glimmende Brand der Revolution mit heller Flamme durch. Und genau zur selben Zeit wandte sich auch das Letten- und Estentum gegen das Deutschtum, ermordete deutsche Pastoren und Gutsherren, vernichtete unendliche kulturelle Schätze in Schlössern, Gutshöfen und Pastoraten und errichtete in lächerlichem Größenwahn in Riga eine lettische Republik. Die Verblendung der russischen Regierung ging soweit, daß sie auch dies Zerstörungswerk zunächst geschehen ließ. Die Hilferufe des schwer bedrängten deutschen Häufleins fanden zunächst in der Hauptstadt taube Ohren. Wie viel zu retten gewesen wäre, wenn militärischer Schutz auch nur in geringem Umfange rechtzeitig erschienen wäre, das zeigte der Selbstschutz, den das Deutschtum alsbald organisierte. Der Letzte ist von Natur feige, und die gehobeneren Schichten des Bauerntums, deren Besitz mit gefährdet war, standen halb und halb auf deutscher Seite. Nur durch den Schrecken ließen sie sich in die revolutionäre Bewegung hineinziehen. Gewissenlose Agitatoren aus den Industrieorten, die auf

38 Rädern von Ort zu Ort führen, hekten überall den Pöbel auf. Aber das mutige Eintreten weniger deutscher Barone ist des öfteren mühelos mit einer großen Überzahl fertig geworden. Trotzdem ließ sich nicht abwenden, daß diese aufgehetzten Banden unendliches Unheil anstifteten. Erst als die Regierung handgreiflich spürte, daß auch ihre eigne Gewalt im Lande an der Wurzel bedroht war, erst da schickte sie militärischen Schutz, der mit Leichtigkeit den Aufstand niederwarf. Jetzt wurde blutiges Strafgericht gehalten. Daß sich an diesen Exekutionen der deutsche Adel beteiligte, indem er die Schuldigen den Gerichten überantwortete, wird noch heute in den Ententeblättern gelegentlich als ein Beweis der Brutalität des deutschen Junkertums ausgeschlachtet. Mit welcher viehischer Grausamkeit besonders die Letten gegen wehrlose Pastoren in den Kirchen, gegen den zahlenmäßig so unendlich unterlegenen Adel auf dem Lande und gegen das Bürgertum in den Städten gewütet haben: das pflegen diese Blätter dann gewöhnlich zu verschweigen.

Die Revolution von 1905/06 bildet den Höhepunkt dieser nationalistisch-sozialistischen Bewegung unter der eingeborenen Schicht. Ehe wir auf die Zustände eingehen, die sich durch diese Umwälzung herausbildeten, müssen wir noch die Berrussungsmaßnahmen nachholen, die die Regierung selber gegen das Deutschtum im Lande richtete. Denn die Duldung der lettisch-estnischen Aufstandsbewegung war nur der eine Weg, den sie einschlug. Mit großer Brutalität und Tatkraft machte sie sich daneben seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an die unmitttelbare Berrussung der deutsch-baltischen Kul-

tur. Ein früher Versuch, mit betrügerischen Mitteln einen Teil der Landbevölkerung für die griechisch-katholische Kirche zu gewinnen, war im wesentlichen fehlgeschlagen. Sehr viel wichtiger war die 1877 vollzogene Einführung der russischen Städteordnung. Dadurch wurde die ständische Selbstverwaltung der Städte, die sich nach hanseatischem Muster noch forterhalten hatte, durch eine gleichmacherische Verfassung ersetzt, die es den Letten und Esten möglich machte, durch ihre zahlenmäßige Überlegenheit den deutschen Einfluß an die Wand zu drücken. Anträge des Adels, die Bauern Schritt für Schritt in die Selbstverwaltung des Landes einzubeziehen, wurden abgelehnt. Anstatt dessen wurde der politische Einfluß auch der ländlichen Selbstverwaltung der Ritterschaften immer mehr zurückgeschraubt. Das Rechtswesen wurde aus seiner Bahn geworfen, indem den Gerichten eine landesfremde Verhandlungssprache, das Russische, aufgedrängt wurde. Denn bis an die Schwelle der Gegenwart konnte der weibliche Teil der Bevölkerung meist überhaupt kein Russisch, bei den Männern reichte es im allgemeinen bis zu einem notdürftigen Verstehen, Gewandtheit im mündlichen Gebrauche oder gar volle Beherrschung der Sprache war ganz selten. Und auch der Lette und Estelernte als erste Fremdsprache das Deutsche, erst als der Militärdienst allgemeinere Anwendung fand und als die nationale Verhetzung ein Widerstreben gegen die Erlernung des Deutschen erweckte, gewann die Kenntnis des Russischen allmählich bei der Unterschicht den Vorrang.

Gerade diese Verhältnisse nun, die das Selbstbewußtsein des offiziellen Russentums kränkten,

40 führten seit den achtziger Jahren zu scharfen Maßnahmen, die auf eine Verruffung des baltischen Deutschtums hinausliefen. Am schmerzlichsten mußte begreiflicherweise dieser Eingriff da empfunden werden, wo deutsche Art sich am unverfälschtesten erhalten hatte: im Bildungswesen. Wie die Neuerungen auf den Stand der Volksbildung einwirkten, wurde bereits flüchtig erwähnt. Hier war es namentlich die Herabsetzung der Anforderungen an die Lehrerausbildung, die ihre erschrecklichen Folgen alsbald geltend machte. Denn nun konnten in großer Zahl halberwachsene und halbgebildete Letten und Esten, in deren wirren Köpfen die neuen revolutionären Gedanken spukten, in den Lehrerstand eindringen. Wenn solche Elemente auf die Jugend losgelassen wurden, kann es nicht wundernehmen, daß namentlich eine maßlose sittliche Verwilderung unter den Halberwachsenen einriß. Ebenso plump waren die Eingriffe in den höheren Lehrbetrieb. Hier wurde zunächst die russische Unterrichtssprache eingeführt. Da diese von den deutschen Kindern zunächst als Fremdsprache erlernt werden mußte, wurden an den kindlichen Verstand ganz unerhörte Anforderungen gestellt. Denn es mußten ja nun von den untersten Gymnasialklassen aufwärts Gegenstände wie Rechnen und Geographie in dieser fremden Sprache unterrichtet, und auch die anderen Fremdsprachen, z. B. das Lateinische, auf dem Umweg über das kaum erlernte Russisch geübt werden. Da nun außerdem der Gymnasialkursus auf acht Jahre statt wie in Deutschland auf neun angesetzt war, konnte der Bildungserfolg trotz aller aufgewandten Mühe nicht mehr dem eines deutschen

Abituriums entsprechen, wohl aber wurde die 41  
Schulzeit für die deutsche Jugend des Landes zu  
einer wahren Quälerei.

Eine weitere Folge war, daß der ehemals rege  
Zuzug an deutschen Lehrkräften in dem Augen-  
blick unterbunden war, wo die russische Unter-  
richtssprache unerläßliche Bedingung der Anstel-  
lung wurde. So war wieder ein Faden abge-  
schnitten, der die baltische Kultur mit der des  
Mutterlandes verband. Am vernichtendsten aber  
traf dieser Schlag die Universität Dorpat. Fast  
von heute auf morgen verwandelte sie sich aus  
einer blühenden und geachteten deutschen Hoch-  
schule in eine schlecht unterhaltene russische Pro-  
vinzialuniversität. Nur diejenigen reichsdeut-  
schen Professoren, die einen längeren Kontrakt  
hatten, konnten gehalten werden. Im übrigen  
brach der Austausch mit den Lehrkräften der  
deutschen Universitäten vollkommen ab. Und auch  
die geistigen Kräfte des Landes, die sich dem  
drückenden Zwang der russischen Lehrsprache nicht  
fügen wollten, zogen es meist vor, sich im deut-  
schen Mutterland einen Wirkungskreis zu suchen.  
Mochten sie persönlich auch noch der alten Hei-  
mat eine warme Treue bewahren, wie das meist,  
nicht immer der Fall war: ihre Kraft und ihre  
Familie war doch dem baltischen Lande entzogen,  
ihre Kinder, die meist ganz in Deutschland auf-  
gewachsen waren, entfremdeten sich ihm schnell.  
Und so wuchs für das baltische Land die Gefahr,  
daß ihm nicht nur die fähigsten, sondern gerade  
die deutschesten Köpfe entzogen wurden, und daß  
dadurch unter den Zurückbleibenden ein engher-  
ziger und gelegentlich etwas überheblicher deutsch-  
baltischer Sondergeist gefördert wurde, der

42 immer schon als Gefahr im baltischen Wesen geschlummert hatte. Vor allem aber war zu befürchten, daß der in der Schule erzwungene Umgang mit der russischen Sprache und Kultur eben doch allmählich auf die Jugend einen verrussenden Einfluß ausüben mußte.

Gerade wenn aus dem Bisherigen deutlich geworden ist, daß nicht nur die Vergangenheit, sondern auch noch die Gegenwart des baltischen Lebens urdeutsch ist, gerade dann braucht nicht geleugnet zu werden, daß die allerersten Ansätze einer beginnenden Verrussung in der Tat hier und da bemerkbar wurden. Das Bewußtsein politischen Abgeschiedenseins vom Reichsdeutschtum mußte allmählich und fast unmerklich auch aufs Nationalgefühl übergreifen. Gerade ein deutscher Grundzug, die monarchische Treue, trug dazu wesentlich bei. Der Deutsche ist bekanntlich seinem Wesen nach nicht revolutionär. Nachdem er einmal dem russischen Zaren Treue geschworen und in der Tat mehrere Generationen lang mancherlei Segnungen durch die russischen Herrscher erfahren hatte, hatte sich bei ihm ein festes Treueverhältnis zum russischen Kaiserhause herausgebildet, das sich bis zur Gründung des Deutschen Reiches sehr wohl mit einer ebenso unentwegten Anhänglichkeit an deutsche Art und Kultur vertrug. Bemerkenswert vor allem ist, daß dies Treueverhältnis einen durchaus persönlichen Charakter zeigte. Nicht an der russischen Regierung hing der Balte. In ihr sah er oftmals, fast immer seinen Feind; den sittlich und geistig gleich minderwertigen russischen Beamten, den „Tschinownik“, verachtete er. Seine Treue trug ausgesprochen dynastisches Gepräge, sie galt dem

Herrlicherhause als solchem, und oft haben es in 43  
früheren Zeiten die guten Beziehungen des balti-  
schen Adels zum Hofe ihm ermöglicht, selbst  
gegen den Willen der Bürokratie eine anständige  
Behandlung durchzusetzen. Seit Alexander III.,  
mit dem der panslawistische Fanatismus auch in  
das Kaiserhaus eindrang, änderte sich das. Der  
Balte fand bei Hofe nicht mehr das willige Ohr  
wie früher. Trotzdem hielt er politisch dem Za-  
rismus die Treue, weil er als Deutscher nicht  
anders konnte. Gerade das aber, was so un-  
mittelbar aus seiner urdeutschen Art heraus-  
wuchs, ließ ihn zum neuen Deutschen Reich kein  
rechtes Verhältnis gewinnen. Zwar wurde die  
Nachricht von dessen Gründung auch in den balti-  
schen Provinzen mit Jubel aufgenommen, die  
Siege des deutschen Heeres in Frankreich wie  
eigene gefeiert. Aber als das Deutsche Reich  
langsam in einen Gegensatz zum russischen hin-  
einwuchs, spitzte sich auch für das Baltikum  
der Konflikt. Es entschied sich für völlige Unter-  
tanenloyalität. Wie das offizielle Rußland ihm  
das dankte, sahen wir. Auf seinen treuesten  
Untertan hegte es den auffässigen Letten und  
Esten, um ihn zu vernichten. Erst seit der Re-  
volution vor zehn Jahren, in der sich die Kaiser-  
treue des Deutschtums so glänzend bewährt hatte,  
setzte für kurze Zeit ein Umschwung ein. Einige  
kleine Erleichterungen wurden jetzt dem Deutschtum  
gewährt. Zwar blieb Dorpat eine russische  
Universität, aber in den Schulen wenigstens  
wurde jetzt die deutsche Unterrichtssprache in grö-  
ßerem Umfange wieder zugelassen.

Auch diese kleinen Zugeständnisse wurden durch  
schikanöse Ausföhrung von seiten der Beamten-

44 schaft in ihrer wirklichen Bedeutung stark eingeschränkt. Im übrigen aber setzte ja nun in der großen politischen Welt das Zeitalter der Einkreisungspolitik ein. Rußland trat durch seine ehrgeizigen Balkanpläne in immer schärferen Gegensatz zu Osterreich und damit auch zu Deutschland. Und der Krieg mit den Mittelmächten tauchte so deutlich am Horizont auf, daß eine eigentliche Duldung des baltischen Deutschtums nur ganz vorübergehend in Geltung bleiben konnte. Die Annäherung trug gewissermaßen nur taktischen Charakter, sie kam nicht aus dem Herzen.

Denn seit der Revolution hatte nun auch das Baltentum mit erschreckender Klarheit eingesehen, daß es um Leben und Tod ging. Eine gewisse sorglose Lässigkeit, der sog. „baltische Schlen-drian“, hatte immer zu seinen Hauptfehlern gehört. Nun war es aus seinem Schlummer aufgerüttelt. Wollte es nicht zwischen den beiden übermächtigen Gewalten, der von oben drückenden Regierung und der von unten aufbäumenden Unterschicht ganz einfach zermalmt werden, so mußte es sich jetzt auf seine nationale Sonderart besinnen. Welche Kampfweise es gegenüber den Einheimischen anwenden sollte: die einlenkende Taktik einer Verständigung und Machtteilung oder die draufgängerische Strategie einer unbedingten Machtbehauptung, darüber konnte es sich in der kurzen Zeit noch nicht ganz einig werden. Ein gelenkiger Liberalismus stand hier einem erstarrenden Konservativismus gegenüber. Einig aber war es sich im Willen zur unbedingten nationalen Selbstbehauptung. Und namentlich auch der baltische Adel bewährte hier Hand in Hand

mit dem Bürgertum die altüberlieferte Opferfreudigkeit in nationalen Dingen. In Livland, Estland und Kurland entstand je ein „Deutscher Verein“, der die Organisation dieser nationalen Werbearbeit übernahm. Und in kurzer Zeit wurden erstaunliche Mittel flüssig gemacht, um nicht nur die alten ritterschaftlichen Landesgymnasien mit deutscher Unterrichtssprache neu zu errichten, sondern um darüber hinaus ein Netz von Mittel- und Volksschulen zu schaffen, das sich über die kleineren Städte des Landes ausbreitete.

Denn eines vor allem hatte man jetzt eingesehen: daß sich das Deutschtum als dünne Oberschicht nicht halten könne. Deshalb wurden durch diese Schulen vor allem Versuche gemacht, das im Letten- und Estentum untergetauchte Kleinbürgertum wieder für das Deutschtum zurückzuerobern. Und die weitblickendsten Köpfe unter den Großgrundbesitzern, vor allem die verdienten Brüder Broedrich, gingen noch einen Schritt weiter: sie suchten jetzt in letzter Stunde, wenige Jahre vor Kriegsausbruch, noch ein deutsches Bauerntum zu schaffen, indem sie aus dem Inneren Rußlands deutsche Kolonisten im baltischen Land ansiedelten. Dies vor allem war dringendstes Erfordernis. Denn schon drohte eine neue, eine vollends vernichtende Gefahr: im Zusammenhang der großen Agrarreform von Stolypin und Krivoschein, die die russische Landwirtschaft aus den veralteten Formen der Gemeinwirtschaft in die der bäuerlichen Privatwirtschaft überführen wollte, war der Plan aufgetaucht, auch die baltischen Provinzen mit großrussischen Bauern zu besiedeln. Bislang hatte das Russentum nur als dünne belanglose Beamtenschicht

46 einen Eingang im Lande gefunden. Nun sollte mit einem Schlage wirkliches russisches Volkstum dorthin verpflanzt werden. Damit war der Charakter des baltischen Landes nun allerdings im Kerne bedroht. Denn über dem Gegensatz zwischen Letten- und Estentum und der deutschen Herrenklasse stand bislang die feste Gemeinschaft im evangelischen Glauben und in europäischer Kultur. Aller inneren Zerklüftung zum Trotz bestand eine gemeinsame Front des baltischen Landes, noch immer stand es geschlossen, wie ein baltischer Geschichtsforscher sagte: mit der Stirne nach Osten. Wie einst die Tataren Rußland überfluteten, so drohte jetzt das halbasiatische Russentum in Gestalt des großrussischen Bauern über das alte deutsche, das europäische Baltenland zu kommen: ein Vorgang von mehr als örtlicher, ein Vorgang — in der That! — von europäischer Bedeutung.

### Schluß.

Da kam der Krieg. Tief schlug er seine Krallen in die baltische Seele. Militärische Untertanentreue kettete das Land fest an den russischen Staat. Aber was der halbverhüllte Sinn der russischen Politik schon seit Jahrzehnten war, das bekannte das Moskwitertum jetzt mit brutaler Offenheit: daß es nicht nur gegen das Deutsche Reich, daß es auch gegen das Deutschtum im eigenen Lande kämpfte. Es ist durch die Bezeugungen allgemein bekannt geworden, was das baltische Deutschtum in den bisherigen Kriegsjahren ausgestanden hat. Und diejenigen unserer Feldgrauen, die etwa die Befreiung Mitau's miterlebt haben, werden wohl in ihrem Leben die Freuden-

tränen nicht vergessen, die sie bei ihrem Einzug 47  
in den Augen der Erlösten fanden. Aus ihrem  
Munde haben sie unmittelbar gehört, was nur in  
der Form abgeschwächter Berichte zu uns dringt:  
wie des Zaren treuste Untertanen um ihrer deut-  
schen Muttersprache willen von Spizeln umstellt,  
gemartert und nach Sibirien verschickt wurden.  
Es ist keine übertreibende Redensart: für das  
baltische Land hat die Schicksalsstunde geschlagen,  
die ernsteste, die es seit Jahrhunderten erlebt  
hat. —

Nicht nur für die tapfere deutsche Schar, die  
700 Jahre lang die Fahne des Deutschtums allen  
Widerwärtigkeiten zum Trotz hochgehalten hat,  
fallen heute die Würfel. Es ist unendlich hart  
für viele; aber immerhin: Menschen können sich  
von der Scholle lösen und in das Mutterland  
zurückwandern, wenn ihres Bleibens, ihres  
Deutschbleibens vor allem, dort nicht mehr ist.  
Aber es geht um mehr als um die Lebenden:  
es geht um das Land: um den Boden, in  
dem die Gebeine trotziger deutscher Kämpfer  
ruhen, um deutsche Städte, in denen gotische  
Dome, um eine Landschaft, in der deutsche  
Burgen und Schlösser von einer glanzvollen  
deutschen Vergangenheit sprechen in einer  
Sprache, der wir nicht ohne tiefe Ergriffenheit  
lauschen können. Dieses Land ist  
deutsch, denn die es bebauten, haben es in  
jahrhundertelanger zäher Arbeit dazu gemacht.  
Und als ein deutsches Land ist es europäisch, ist  
es ein Land, in dem die Jahrhunderte euro-  
päischer Gesamtgeschichte unauslöschliche Spuren  
hinterlassen haben.

Und hier wird nun der Krieg eine große, eine

48 weltgeschichtliche Entscheidung bringen. Bleibt es in russischen Händen, so rückt Galbasien um mehrere hundert Kilometer näher an das alte Europa heran. Dann wird der Tschinownik, der bestechliche und brutale russische Beamte, in deutsche Bürgerhäuser einziehen, russische Dörfer werden zwischen deutschen Burgen und Schlössern aufschießen und in Kirchen, in denen die deutsche Bibel noch aufgeschlagen liegt, wird der Pöpe seinen Weihrauchkessel schwingen und seine Betschwörungsformeln murmeln. Ob es möglich, ob es politisch tunlich sein wird, das alte deutsche Land vor diesem schmählischen Geschieß zu bewahren, das wissen wir heute noch nicht mit voller Sicherheit. Aber unser Traum darf sich zu der Möglichkeit erheben, daß deutsche Krieger auf der fruchtbaren baltischen Scholle ihre Heimatstätte finden, daß deutscher Gewerbesleiß die alten Hansestädte zu neuer Blüte führen werde. Wir sahen, wie die baltische Geschichte als ein Kapitel deutscher Geschichte einsetzte, wie sie alsdann in europäische Gesamtgeschichte hinüberglitt, um schließlich an die russische Geschichte ausgeliefert zu werden. Tief erschüttert stehen wir heute vor einer baltischen, einer deutschen, einer europäischen Frage. Wird das baltische Geschieß nun auch kulturell in der russischen Schlammflut erstickten, oder wird es in letzter Stunde in den mütterlichen Schoß des Deutschtums zurückkehren? Wird es wieder zu seiner herrlichen Sendung zurückfinden, trotzig und fest als des Deutschen Reiches Ostmark dazustehen:

die Stirne nach Osten?

# Schützengrabenbücher für das deutsche Volk

41. Holtweg, Karl, Kontre-Admiral, Unsere Flotte im Weltkriege
42. Fischer, Dr. P. D., Birl. Gehelmer Rat, Italien unter unseren Segnern ?!
43. Boehm, Dr. Max S., Die deutschen Balken in Liv-, Est- und Kurland
44. Naumann, Dr. Fr., M. d. R., Desherr. Angarn, d. Waffengefährte Deutschl.
45. Korthaus, Carl, Der deutsche Mittelstand im Krieg und Frieden
46. Doebring, Bruno, Lic. theol., Hof- und Domprediger, Heer und Helmat
47. Sinn, Werner, Die Kriegsziele unserer Feinde
48. Hoehsch, Prof. Dr. Otto, Polen in Vergangenheit und Gegenwart
49. Künkel, Prof. Dr. G., Die Feindschaft Frankreichs gegen Deutschland
50. v. Blume, W., Sen. d. Inf. z. D., Der Weltkrieg bis Ende 1916 in Umrissen
51. Neuberg, Johs., Geh. Reg.-Rat, Der Krieg ein Förderer des Rechts
52. v. Forsiner, Georg-Günther Freih., Kap.-Lt., Vom U-Boot zum Unterstand!
53. Strobob, Bernhard, Major Rumänien. Was es war und wie es ist
54. Koll, Dr.-Ing. Fr., Off.-Stellw., Vor d. Balkanzug, Wie wir ihm d. Weg bauten
55. Schumacher, Prof. Dr. Herm., Deutschlands u. Englands finanz. Kraft
56. Ostwald, Hans, Was kriegen die Soldaten zu essen?
57. Weinhäufen, M. d. R. u. M. d. A., Deutsche Arbeit und deutscher Sieg
58. Wiese, Dr. Joseph, Die Naturwissenschaften im Kriege
59. Bauer, Dr. Ernst, Englands wahres Gesicht, eine Tyrannengeschichte
60. Destreich, Prof. Dr. Karl, Bulgarien. Natur, Volk und Bodenschätze
61. Marquardsen, Dr. Hugo, Geogr. Refer. i. Reichs-Kolon.-Amt, Unsere Kolonien
62. Schettler, Lic. A., Divisionspf. a. D., Deutschlands Platz an der Sonne!
63. Regenborn, Dr. jur. Karl Georg, Demokratie und Monarchie
64. Eulenburg, Prof. Dr. Franz, Die Zukunft des deutschen Handels
65. Jostes, Geh. Reg.-Rat Dr. Franz, Aus Alt-Flandern
66. Goeh, Prof. Dr. Walter, Major d. R., Der deutsche Volksegeist
67. Friedberger, Prof. Dr. G., Über Kriegsfeuchen einst und jetzt
68. Strefemann, Dr. G., M. d. R., Der Weltkrieg u. d. deutsche Reichstag
69. Braun, M., Pfarrer, Die Armee unter der Fahne des Roten Kreuzes
70. Oncken, Prof. Dr. Hermann, Die Kriegsschuld unserer Feinde
71. Brendicke, Dr. Hans, Was lehrt uns der Weltkrieg?
72. Fendrich, Anton, Das Hilfsdienstgesetz
73. Müller, Georg, Wie wird Belgien von den Deutschen verwaltet?
74. Witowski, Karl, Die soziale Fürsorge i. Deutschland u. bei unsern Segnern
75. Katioki, Julius, Stadt und Land
76. Bernhard, Georg, Übergangswirtschaft vom Krieg zum Frieden
77. Ostwald, Hans, Die Kriegsfürsorge der Reichsversicherungsanstalten
78. Moeglich, Alfred, Lebensweisheit - Lebenskunst
79. Wie werden die im Osten besetzten Teile verwaltet?
80. Flaischlen, Dr. César, Kriegsgedichte

\* \* \* Jedes Buch kostet 20 Pf. \* \* \*

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom  
Verlag Karl Siegmund in Berlin SW, Dessauer Str. 13

Verlag von Karl Siegmund

Est  
A-2829  
34473

Vaterländische Zeitschrift  
für das deutsche Heer und Volk

# Deutscher Soldatenhort

Geleitet von

**Otto v. Below**

Rgl. Preuß. General der Infanterie  
und kommandierender General

Unterhaltungsblatt für jede deutsche Familie

28. Jahrgang

Beim Bezuge durch Buchhandlungen oder Post-  
anstalten vierteljährlich 9 Nummern (Gartenlaube-  
Größe) 1,80 Mk., bei unmittelbarer Zusendung  
unter Kreuzband 2,25 Mk.

Der Preis für gebundene Jahrgänge ist 8 Mk.,  
ermäßigt auf je 5 Mk. sind die Jahrgänge  
1894 bis 1914

Probenummern kostenlos

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom  
Verlag Karl Siegmund in Berlin SW, Dessauer Str. 13